

# Holz aus dem tropischen Naturtreibhaus

Autor(en): **F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1969)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987545>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

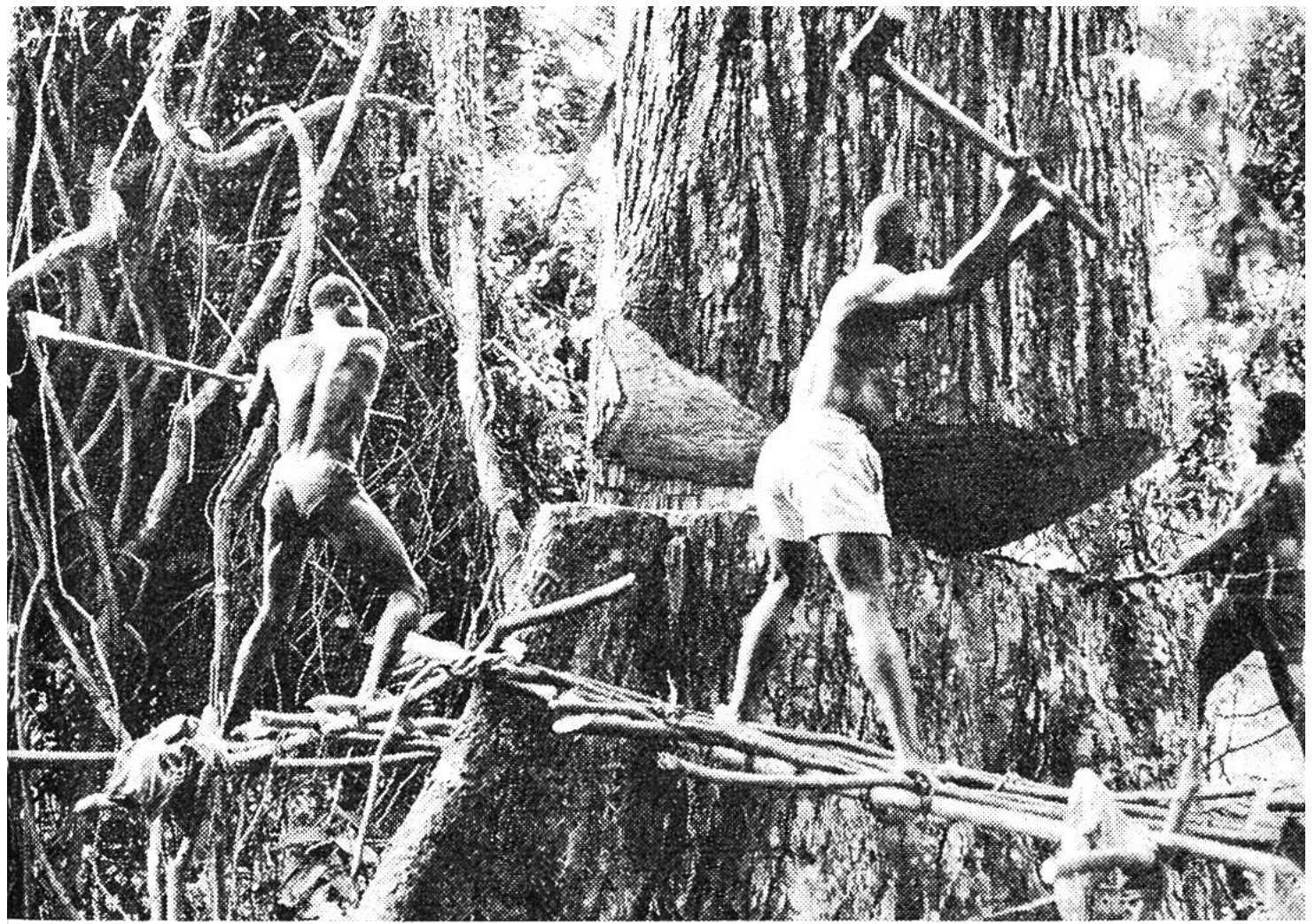
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Holz aus dem tropischen Naturtreibhaus

Eine schier undurchdringliche Wildnis überwuchert die Tiefländer im Gebiete des Äquators und brandet an den Berghängen empor, bis sich die Temperaturen mit zunehmender Höhe so verringern, dass sich die dichte Waldfülle lichten muss. Nirgends auf der Erde finden die Pflanzen zusagendere Bedingungen als dort, wo das feuchtheisse tropische Treibhausklima herrscht. Tag für Tag sendet die Sonne ihre sengenden Strahlenpfeile steil zu Boden nieder. Doch fast jeden Nachmittag ballen sich düstere Gewitterwolken zusammen und lassen, wenn sie grau und schwer genug geworden sind, einen wolkenbruchartigen Regen niederprasseln. Keinerlei jahreszeitliche Veränderungen unterbrechen diesen eintönigen Klimaablauf. Die dampfende Feuchtigkeit dieser Gebiete lähmt Mensch und Tier, ermuntert aber die Pflanzenwelt zur üppigsten Entfaltung. In mehreren Stockwerken baut sich ein Urwald auf, den man fachgerecht als tropischen Regenwald bezeichnet. Auf dem Boden, den nur noch ein von unzähligen Blättern filtriertes grünes Dämmerlicht erhellt, sind Sträucher und Büsche so ineinander verfilzt, dass Wege regelrecht aus der grünen Mauer herausgehauen werden müssen. Unzählbare Stämme streben empor, und so gegen zwanzig Meter über dem Grund schliessen sich die Baumkronen zu einem fast lückenlosen Dach zusammen. Bis armdicke Lianen benützen diese Stämme als Klettergerüst, und Orchideen von ungeahnter Schönheit und Farbenpracht nischen sich in Rindenspalten ein. Über das Kronendach hinaus recken sich noch vereinzelte Riesebäume bis an die achtzig Meter in die Höhe.

Welch unerschöpfliche Holzschätze müssen so in diesen Wäldern geborgen liegen, mag man angesichts dieser überbordenden



Auf schwankem Gerüst stehend, sind eingeborene Holzfäller daran, einen Urwaldriesen zu fällen, dessen wertvolles Holz für den Export bestimmt ist.

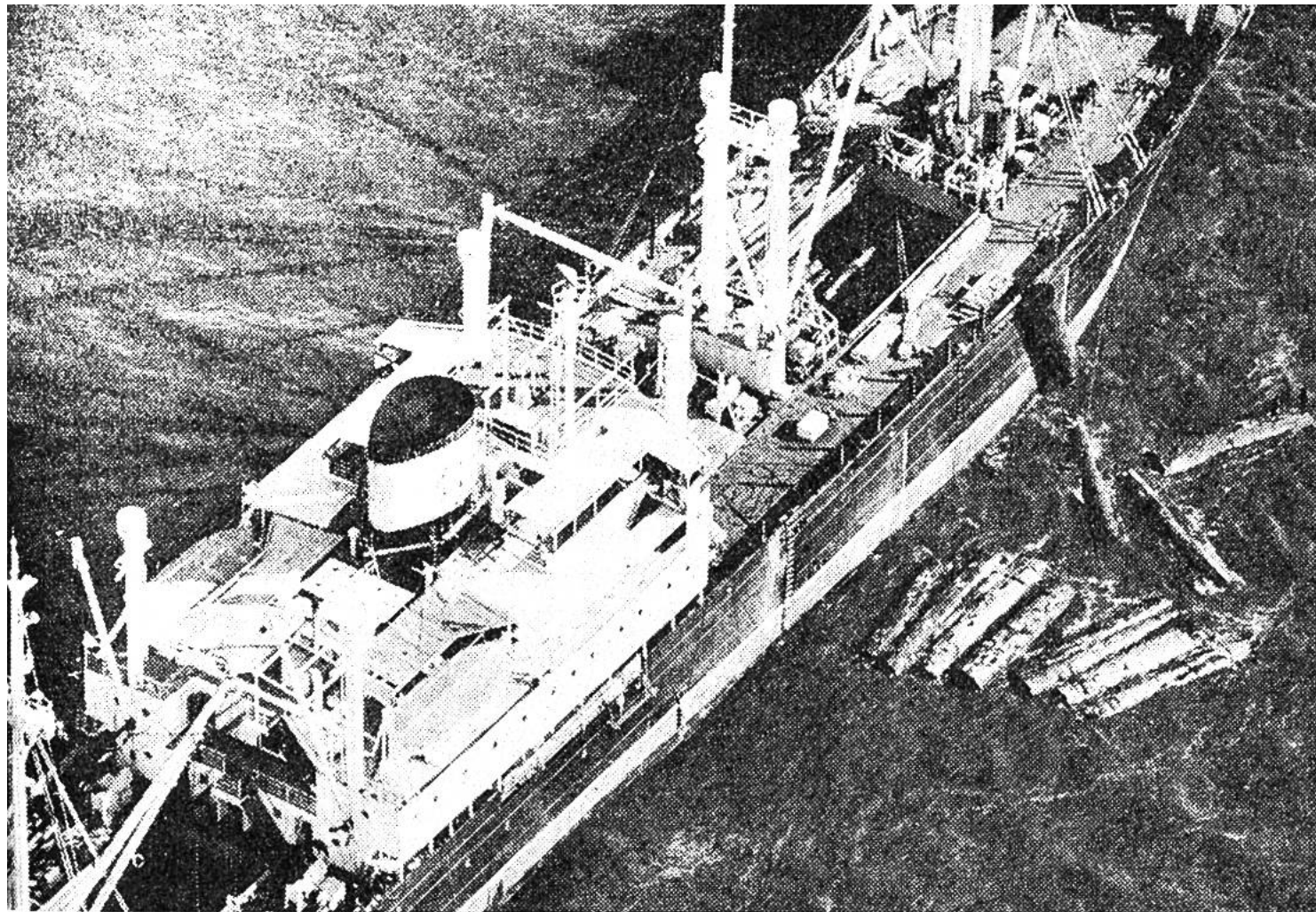
Fülle denken. Doch gehen wir mit einem solchen Schluss bedenklich fehl. Wohl haben die Botaniker ermittelt, dass in äquatorialen Gegenden gut anderthalbtausend verschiedene Baumarten gedeihen. Die meisten davon lassen sich aber nicht verwerten. Ihr Holz ist entweder zu weich, zu schwammig oder zu knorrig und verwachsen. Nur einige wenige haben Beachtung gefunden. Nennen wir als Beispiele das rotbraune Mahagoniholz, das tiefschwarze Ebenholz, das stahlharte Eisenholz, das federleichte Balsaholz und das gegenwärtig für die Möbelfabrikation gern verwendete Teakholz. Im dichten Baumbestand des Regenwaldes sind aber die nutzbaren Arten dünn gesät. Kaum mehr als zwei bis drei solche Bäume finden sich auf einem Quadratkilometer. Darum besteht die Bezeichnung «Edelhölzer»





Wo es angeht, schleppen moderne Raupenfahrzeuge die gefällten Stämme weg. Wegen der Transportschwierigkeiten sind vorderhand nur Waldräume nutzbar, die in Küstennähe liegen.

wohl zu Recht, denn alles, was selten vorkommt, erhält einen hohen Wert und gilt darum als edel. Die Holzwirtschaft beginnt damit, dass Männer den Wald gründlich durchstreifen und mit scharfen Augen nach brauchbaren Stämmen Ausschau halten. Alsdann treten eingeborene Holzfäller auf den Plan. Auf Segnungen der Technik, wie vielleicht Motorsägen, müssen sie verzichten. Ihr Werkzeug ist die gute, schwere Axt, die sie für Waldrodungen seit jeher gebraucht haben. Auf diese Weise lassen sich die Urwaldriesen aber meistens nicht bodeneben ankerben. Mit mächtigen Brettwurzeln hat sich der schlanke Baum im Boden verankert. Diese sind so stark verholzt, dass auch der wuchtigste Hieb wirkungslos abgleitet. Darum muss meterhoch über dem Boden eine Plattform rings um den Stamm gebaut werden. Nun beißen die Äxte an. Nach stunden- und manchmal auch



In einem tropischen Ausfuhrhafen nimmt ein Ozeandampfer Edelholzstämmе als wertvolle Fracht an Bord, um sie zur weiteren Verarbeitung nach Europa oder Amerika zu bringen.

tagelanger Arbeit neigt sich der Stamm ächzend zur Seite und schlägt krachend auf den Boden. Nachdem die Äste entfernt worden sind, stellt sich das Problem des Abtransportes. Da und dort stehen bereits moderne Raupenschlepper im Einsatz. Meist aber legen sich wiederum Eingeborene ins Geschirr und ziehen den schweren Stamm über Stock und Stein durchs Dickicht zur nächsten Strasse oder zum nahen Fluss. Es ist darum kein Wunder, dass die Hölzer aus dem tropischen Regenwald, die so mühsam gewonnen und transportiert werden müssen, letzten Endes sehr teuer zu stehen kommen.

In den tropischen Ländern hat man längst erkannt, wie sich die Schätze des Waldes in klingende Millionen umwandeln lassen. Darum wird die Holzwirtschaft ausgebaut und der Export von Jahr zu Jahr gesteigert.

F. B.